

Liebe und Gesetz – ein ungleiches Paar?

Predigt zu Röm 13,8-14 am 24.11.2015

Walter Bühner

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen. (Apk 1,8; 4,8)

Liebe Unigemeinde

Liebe und Gesetz – ein ungleiches Paar?

Ungleich allemal, ein *Paar* gleichwohl.

Doch lesen wir zunächst, was Paulus in seinem Brief an die Römer schreibt. Der Predigttext für unseren heutigen Gottesdienst steht im 13. Kapitel des Römerbriefes, in den Versen 8-14:

8 Seid niemand etwas schuldig, außer, daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.

9 Denn was da gesagt ist: "Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren", und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesen Worten zusammengefaßt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.

12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

13 Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht;

14 sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, daß ihr den Begierden verfallt.

Liebe Gemeinde, Liebe und Gesetz – und dies noch im Zusammenhang mit der Rede von der vorgerückten Nacht und dem herangerückten Tag. In diesen wenigen Versen mutet Paulus seinen Leserinnen und Lesern, damals wie heute, einiges zu.

Wie sieht das Verhältnis aus zwischen Liebe und Gesetz? Und was hat die konkrete Stunde, in der dieser Text gelesen wird, mit dieser Verhältnisbestimmung zu tun?

Verweilen wir zunächst beim ersten Teil unseres Predigttextes und der ersten Frage.

„Wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“ „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“

Paulus stimmt hier ein Loblied auf die Liebe an, auf die Nächstenliebe. Diese schadet nicht, sie tut den Mitmenschen nichts Böses. Sie fördert viel mehr das Miteinander, ob im engeren oder weiteren Kreis. *Ohne* diese Liebe ist ein Zusammenleben, das für alle Seiten fruchtbar ist, nicht möglich. *Ohne* diese Liebe, die in meinem Mitmenschen genauso ein Geschöpf Gottes erkennt, wie ich es bin, ist ein gedeihvolles Miteinander nicht möglich. Nicht in der Gemeinde oder der Universität, nicht in Deutschland oder weltweit.

Diese Liebe ist dabei nach Paulus nicht nur eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Nächsten, keine schöne Gesinnung. Nein, diese Liebe ist eine tätige Liebe: „Seid niemand etwas schuldig, außer, daß ihr euch untereinander liebt“. Wir sind es unseren Mitmenschen also schuldig, ihnen in Liebe zu begegnen. Es ist unsere Christenpflicht.

Diese Pflicht jedoch ist alles andere als gesetzlich. Liebe kann als solche nicht geboten werden. Sie ist da und wirkt sich aus. Oder aber, sie ist nicht da – mit allen bekannten Konsequenzen: Jochen Klepper hat in dem Lied, das wir gesungen haben, vom Weinen in der Nacht geschrieben und von weiteren Nächten, die kommen werden und die Menschenleid und –schuld erblicken werden (EG 16). Nicht nur zu Jochen Kleppers Zeit, auch wenn wir heute einen Blick in die Medien werfen, springen uns nicht die Taten der Liebe, sondern die Taten des Hasses an.

Die Liebe, von der Paulus aber schreibt, diese tätige Liebe, die bezeichnet Paulus als die Erfüllung des Gesetzes und führt dazu zwei Schriftzitate an:

Mit den Worten „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“ sind vier der zehn Gebote zitiert. Etwas pauschal verweist er noch auf „was da sonst noch an Geboten ist“. Alle diese Gebote werden zusammengefasst in dem einen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.

Etwas provokant könnte man sagen, dass dies eine relativ gottlose Aufzählung ist. Denn nebst der auffälligen Reihenfolge der Gebote – Paulus folgt in seiner Auflistung der griechischen Übersetzung des Deuteronomiums – fällt vor allem auf, dass er nur Gebote zitiert, die sich mit dem Verhältnis der Menschen untereinander beschäftigen. Die ersten Gebote des Dekalogs aber, die vom Verhältnis der Menschen zu Gott handeln, kommen hier nicht vor.

Das fällt insbesondere auf, wenn wir unseren Text mit der Antwort Jesu an die Pharisäer vergleichen (Mt 22,34-40par). Auf deren Frage nach dem höchsten Gesetz antwortet Jesus mit dem Doppelgebot der Liebe: Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben. Das ist der Kern der Schrift.

Dass Paulus hier Gott völlig auszublenden scheint, hat indes seinen guten Grund. Betrachten wir die Stellung unseres Textes im Römerbrief: In den Kapiteln 12-15 ermahnt Paulus die Leser seines Briefes. Hier geht es um das rechte Verhalten in der Gemeinde aber auch gegenüber „allen Menschen“ (Röm 12,18).

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Gott und den Menschen dagegen hat Paulus bereits in den Kapiteln davor behandelt. Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen wird nicht durch die Gebote, nicht durch den Gehorsam gegenüber dem Gesetz bestimmt – ansonsten sähe es schlecht um dieses Verhältnis aus. Gerecht vor Gott wird der Mensch nicht durch Werke, sondern allein durch Glauben (vgl. Röm 1,16-17; 3,28).

Die Ermahnungen von Paulus sind damit eben doch nicht gottlos. Vielmehr vertraut er darauf, dass seine Leser nach elf Kapiteln des Römerbriefes tatsächlich verstanden haben, dass das Verhältnis zu den Mitmenschen erst aus dem Verhältnis zu Gott hervorgehen kann.

Ist durch den Glauben die „Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen“ (Röm 5,5), kann und wird die Liebe weiterwirken auch im Verhältnis zu unseren Mitmenschen.

Steht das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen in dieser Weise fest, können auch die ersten Gebote des Dekalogs ganz dem Verhältnis zum Nächsten untergeordnet werden: Das Essen von Götzenopferfleisch oder das Halten oder Nicht-Halten des Sabbats tangiert nicht das Verhältnis zu Gott, sondern das zu den Mitmenschen, wie Paulus in Römer 14 beschreibt. Die Mitmenschen könnten Anstoß daran finden, wie frei oder unfrei ich mein Gottesverhältnis lebe. Wenn aber mein Handeln die Mitmenschen in ihrem Gottesverhältnis irritiert, so stehen, nach Paulus, die Bedürfnisse meiner Mitmenschen über meiner Einsicht in das Verhältnis zwischen Gott und Mensch.

Steht das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen als durch Glauben und Liebe bestimmt fest, können die einzelnen Gebote im Miteinander der Menschen durchaus fruchtbare Wirkung zeigen und daher sinnvoll zu befolgen sein.

Auch wenn bei Paulus die Unterweisung im Einzelnen recht konkret ist, verhindert die Rückbindung der Ermahnungen einerseits ans Gottesverhältnis und andererseits an die Liebe als Erfüllung des Gesetzes, dass die Unterweisung hier in eine Gesetzlichkeit ausartet; eine Gesetzlichkeit die weismachen wollte, das Einhalten dieses oder jenes Gebotes würde uns besser, würde uns erst gerecht machen.

Die Liebe als Gesetzes Erfüllung besagt damit, dass aus der Liebe heraus die Bestimmungen, die das Miteinander der Menschen betreffen, unvermeidlich, zwanglos erfüllt werden. Daher muss Paulus auch nicht alle hierfür relevanten Gebote des Dekalogs aufzählen, denn sie alle sind zusammengefasst in dem Schriftwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Liebe und Gesetz sind damit in der Tat ein Paar, insofern sie in der Nächstenliebe das gleiche Interesse haben. Liebe und Gesetz sind aber insofern unterschieden, als das Gesetz die Liebe niemals ersetzen *kann*, die Liebe aber das Gesetz niemals ersetzen *will*.

Handelt Paulus im ersten Teil seines Briefes an die Römer vom Glauben, im zweiten von der Liebe, darf ein Aspekt paulinischer Theologie wie christlichen Glaubens überhaupt nicht fehlen: Die Hoffnung.

Um die Hoffnung kreist nun der zweite Teil des heutigen Predigttextes. Die tätige Liebe ist gerade jetzt, wo die Rettung, wo das Heil, näher ist als zuvor, gefordert.

Die tätige Liebe wird hier damit begründet, dass „die Zeit erkannt wird“. Weil wir wissen, dass die dunklen Nächte dieser Welt ein Ende haben werden und dass der Tag kommt, der Neues bringt, darum können wir in unserem Handeln schon jetzt auf diesen Tag hinleben, indem wir ehrbar leben und uns nicht dem Dunkel dieser Welt ergeben. Christliches Leben in der Gegenwart erscheint so stets im Lichte der kommenden Welt.

Unter dieser Hoffnung steht bei Paulus die gesamte Ermahnung an seine Adressaten: Schon zu Beginn von Kapitel 12 ruft er dazu auf, sich diesem Äon, dieser Weltzeit nicht einzupassen.

Christliches Leben, christliches Handeln ist in dieser Perspektive immer ein Handeln im Wissen darum, dass die Welt, wie sie ist, nicht die Welt ist, wie sie sein wird.

Dieses Wissen verleitet nun gerade nicht dazu, in dieser Weltzeit noch einmal tüchtig über die Stränge zu schlagen mit „Fressen und Saufen, Unzucht und Ausschweifung, Hader und Eifersucht“, wie es dieser Weltzeit entsprechen würde. Nein, im Lichte der kommenden Welt, in der Erwartung auf das Kommende gilt es nach Paulus, die „Waffen des Lichts“ anzuziehen, den „Herrn Jesus Christus“ anzuziehen.

Die Rede von „Waffen“, die Ermahnung, „Waffen anzuziehen“, kann in einer Zeit allgegenwärtigen Terrors intuitiv nur Widerstreben hervorrufen. Dieses Unbehagen gegenüber dem biblischen Text weicht auch nicht durch den Hinweis, dass das griechische Wort für „Waffen“ auch mit „Werkzeugen“ übersetzt werden könnte, denn Paulus folgt in seiner Darlegung einer bestimmten Denkweise seiner Zeit, die einen Endkampf zwischen den guten und den bösen Mächten erwartet.

Wie können wir heute mit so einer Aufforderung umgehen, wo islamistischer Terror gegenüber Muslimen und gegenüber der sogenannten westlichen Welt uns betrifft, ein Terror, der auch Reaktion ist auf die Politik der westlichen Welt; in einer Zeit, in der wir mit deutschem Terror gegenüber Flüchtlingen, die gerade vor Terrorregimen in die vermeintliche Sicherheit flüchten, konfrontiert sind, einem Terror, der von sich behauptet, Hüter christlich-abendländischer Werte zu sein? Wie gehen wir damit um, dass die militante Wortwahl bei Paulus etwa zur Zeit des ersten Weltkrieges gleich mehrere Sammlungen von Kriegspredigten hervorgebracht hat, die unter dem Titel „Waffen des Lichts“ erschienen sind?

Nun, man mag die Wahl des Wortes „Waffen“ an dieser Stelle für zeitbedingt und aus unserer Perspektive für verfehlt erachten.

Nehmen wir aber diese Ermahnung im Zusammenhang des Textganzen des Römerbriefes wahr, so steht auch die Aufforderung zum Handeln entsprechend der Zeit unter dem Vorzeichen der durch Gottes Liebe ermöglichten Liebe zu unseren Mitmenschen. Auch hier gilt, was Paulus am Ende von Kapitel zwölf des Römerbriefes sagt: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse *mit Gutem*.“ (Röm 12,21).

Nehmen wir diesen Zusammenhang ernst, können wir sagen, dass es bei den „Waffen des Lichts“ mehr um das Licht als um die Waffen geht; nicht mit Waffengewalt sollen christliche Erkenntnisse

und Werte verbreitet werden, viel mehr sollen sie wie Licht ihre Wirkung entfalten, sollen das Dunkel dieser Weltzeit erleuchten.

Der vielleicht auch hierzulande dem einen oder anderen bekannte Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg hat in der vergangenen Woche im Schweizer Fernsehen davon gesprochen, die Flüchtlinge, die nach Europa kommen, auch als „Chance“ dafür zu sehen, „unsere Werte praktizieren zu können, statt nur behaupten zu müssen“.

Glaube, Liebe und Hoffnung – diese drei: Sind wir im Glauben an und in der Hoffnung auf Gott, kann die hierin erfahrene Liebe als tätige Liebe, die nicht im Gegensatz zu den Geboten, zum Gesetz steht, ausstrahlen auf unsere Nächsten.

Dem Kirchenjahr entsprechend erinnert sich die Christenheit gerade im Advent an die Hoffnung, dass diese Welt ein Vorletztes ist. In den nächsten vier Wochen geht es damit theologisch weniger um die Vorbereitung von Weihnachten, als vielmehr um die Vergegenwärtigung dieser Hoffnung. Folgt man Paulus, ist diese Vergegenwärtigung nicht auf eine bestimmte Zeit des Jahres begrenzt. Glaube, Liebe und Hoffnung prägen christliches Leben von Anfang bis Ende.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus (Phil 4,7).

Amen.